

Lehrerinnen- /Lehrtag 18.11.2015

„Die Quagltreiter“ Lehrerrollen und Schülerleben und umgekehrt

Michael Zutavern, PH Luzern



„Mikey Dolan gab mir eine handgeschriebene Mitteilung seiner Mutter, in der sie erklärte, warum er tags zuvor nicht in die Schule gekommen war:

Sehr geehrter Mr. McCourt, Mikeys Grossmutter die meine Mutter ist und achtzig ist die Treppe runtergefallen weil sie zuviel Kaffee getrunken hat und ich hab Mikey dabehalten damit er sich um sie und sein kleines Schwesterchen kümmert und ich auf Arbeit gehen konnte in dem Coffeeshop in der Fährstation. Bitte entschuldigen Sie Mikey und er wird in Zukunft sein Bestes tun weil er nämlich Ihren Unterricht mag. Hochachtungsvoll Ihre Imelda Dolan. P. S. Seiner Grossmutter geht es gut.

Als Mikey mir die Entschuldigung überreichte, die er ganz ungeniert vor meiner Nase gefälscht hatte, sagte ich nichts. Ich hatte gesehen, wie er sie unter dem Tisch geschrieben hatte, mit der linken Hand, um seine Handschrift unkenntlich zu machen. (...)

Die Mütter unterschreiben sie blind, und das Traurige daran ist, dass sie gar nicht wissen, was sie sich entgehen lassen. Könnten sie die Entschuldigung lesen, würden sie feststellen, dass ihre Kinder zu bester amerikanischer Prosa fähig sind: flüssig, einfallsreich, klar, dramatisch, phantastisch, konzis, überzeugend brauchbar.

Ich legte Mikeys Entschuldigung in eine Schublade, in der bereits Dutzende davon lagen: Zettel jeder Grösse und Farbe, bekritzelt, zerknittert, fleckig. Während meine Klasse an dem Tag eine Klausur schrieb, las ich zum ersten Mal die Entschuldigungen, die ich bis dahin nur überflogen hatte. Ich machte zwei Häufchen, eines für die echten, von Müttern verfassten, das andere für die Fälschungen. Der zweite Stoss war dicker, und die Texte reichten von Genie bis Wahnsinn.

Mir kam eine Erleuchtung. Ist es nicht seltsam, dachte ich, wie hartnäckig die sich gegen jede Aufgabe, ob im Unterricht oder für zu Hause, sträuben, bei der sie etwas schreiben müssen? Sie jammern und schützen Überlastung vor, und es fällt ihnen offensichtlich schwer, auch nur zweihundert Wörter zu Papier zu bringen, egal, über welches Thema. Aber beim Fälschen von Entschuldigungen entpuppen sie sich als kleine Genies. Warum? Ich habe eine Schublade voller Entschuldigungen, aus denen man eine Anthologie zusammenstellen könnte – Grosse amerikanische Ausreden oder Grosse amerikanische Lügen.(...)

Gegen Schuljahresende tippte ich ein Dutzend Entschuldigungen auf eine Matrize und verteilte die Abzüge an meine beiden höchsten Klassen. Sie lasen sie, schweigend und aufmerksam.

He, Mr. McCourt, was ist denn das?“ (Mccourt, 2006, I/6)

1 Lehrer/innen spielen eine Rolle

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bedanke mich herzlich für die Einladung zum Lehrer/innentag und dachte mir, dass Frank McCourt und das Bild der fröhlichen Mädchen Sie erst einmal von diesem kryptischen Titel ablenken. Von dem später mehr.

Da ist ein Lehrer in New York „von der Rolle“.

Er macht gefälschte Entschuldigungen zum Unterrichtsgegenstand – wegen ihrer sprachlichen Qualitäten.

„Tag und Nacht und auch im Sommer“ ist der autobiographische Roman von Frank McCourt betitelt. Man erfährt in ihm viel über Rollen - angenommene und abgelehnte, freudig gelebte und erlittene.

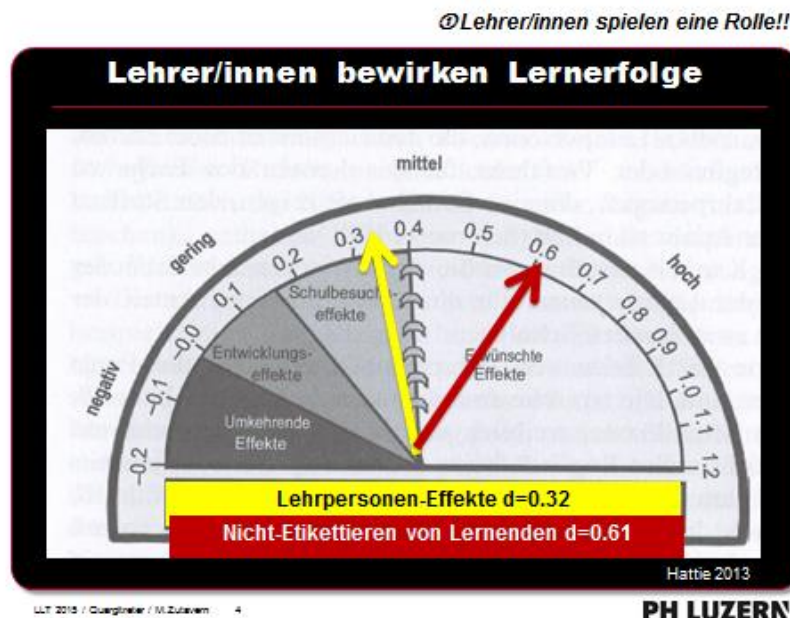
„Von der Rolle“ ist ein cleverer Titel.

Denn so rollenwidrig Franks Aktion scheint, so wirkungsvoll erweist sie sich in der Folge: Die schwierigen Kids beginnen zu schreiben. Lehrer Frank spielt für ihr Fortkommen eine entscheidende Rolle, er wirkt!

Das meint meine erste Behauptung: Lehrer spielen eine entscheidende Rolle für ihre Schüler, auch wenn sie scheinbar aus der Rolle fallen. Im Theaterdonner rund um Schule scheint das manchmal vergessen zu gehen.

Zum Glück gibt es kluge Neuseeländer.

John Hattie hat mit seinen Meta-Metastudien den Wirkeffekt von Lehrer/innen belegt - zumindest in mittlerer Stärke - bei der Konkurrenz ist das schon mal nicht schlecht. Sein „Barometer der Lernwirksamkeit“ zeigt, dass die Arbeit von Lehrpersonen in den Lernergebnissen der Schülerinnen und Schüler sichtbar wird (Hattie, Beywl & Zierer, 2013, S. 130, 149).



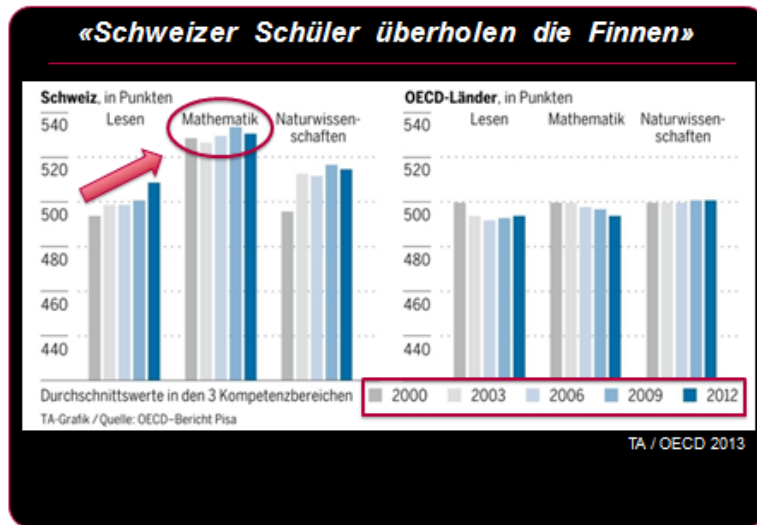
Hattie zeigt aber viel mehr:

Die Wirksamkeit der Lehrperson hängt von ihrem Denken und Handeln ab. Dazu gehört der konsequente Perspektivenwechsel auf die lernenden Schüler/innen: „Visible Learning“. Dazu gehört aber z.B. auch das konsequente Vermeiden von Etikettierungen von Lernenden.

Frank McCourt in New York hat das schon lange vor Hattie gewusst und praktiziert! Und wir hierzulande praktizieren das auch!

Belege? Da sind die berühmt-berüchtigten Pisa-Studien durchaus von Nutzen. Sie sind jetzt bereits fünfmal durchgeführt worden. Und sie zeigen für die Schweiz, dass im ganzen Land engagierte und wirksame Lehrerinnen und Lehrer am Werke sind (Tagesanzeiger, 2013):

Lehrer/innen spielen eine Rolle!!



LLT 2015 / Quagltreter / M. Zutavern 5

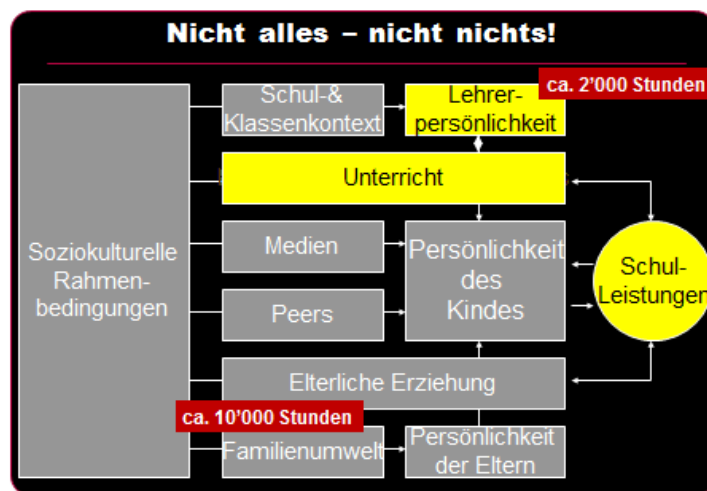
PH LUZERN

Deutliche Steigerungen beim Lesen, das beim ersten Mal noch für Irritationen sorgte, den hohen Standard in der Mathe gehalten und auch die Naturwissenschaften verbessert.

Kürzlich wurde übrigens in der NZZ über Forschungen berichtet, die belegen, dass solche Bildungsergebnisse direkt mit Wirtschaftswachstum zusammenhängen. Hoffen wir, dass die Öffentlichkeit und unsere Bildungs-, Wirtschafts- und Finanzpolitiker diese Botschaft hören und die richtigen Schlüsse ziehen (Wössmann, 2015).

Diese Erfolge des Lehrerschaffens sind nicht selbstverständlich. Eigentlich ist unser Einfluss ja klein. Unter den vielen Faktoren, die Schulleistungen von Kindern und Jugendlichen erklären, stellen die Person der Lehrer/in und der Unterricht nur zwei Elemente unter vielen dar, wie die gängigen Angebots-Nutzungsmodelle zeigen (Helmke, 2003). Schon die Zeit, die uns zum Wirken bleibt, ist ziemlich begrenzt:

Lehrer/innen spielen eine Rolle!!



LLT 2015 / Quagltreter / M. Zutavern 6

PH LUZERN

Zwar gehen Kinder und Jugendliche bis 15 etwa 15'000 Stunden in die Schule, aber natürlich bei einigen Lehrer/innen – da kommt man je höchstens auf 2000 Stunden, die man auch noch auf 20 Kinder verteilt (Rutter, Maughan, Mortimore & Ouston, 1980).

Eltern schaffen da deutlich mehr - für 1-3 Kinder. Aber auch das ist mit ca. 100 Minuten am Tag weniger als man vermutet hätte (Veerle, 2011).

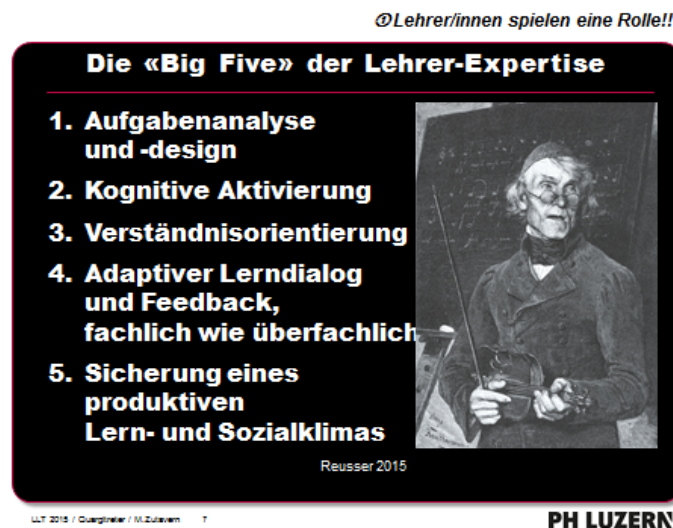
Aber: Lehrer nutzen ihre wenige Zeit effektiv und effizient – sie sind Experten, sie spielen ihre Rolle gut:

Franz Weinert, Primarlehrer und einer der erfolgreichste Unterrichtsforscher hat aus seinen Arbeiten vier Gütekriterien extrahiert (Weinert & Helmke, 1997) - man kann sie in vier Rollenbilder fassen:

- Die Fachfrau mit fundiertem Wissen in ihren Fächern
- der Lehrkünstler, der Fachwissen zu Schülerverstehen verarbeitet
- der Diagnostiker, der das Lernen sichtbar macht und
- die Klassenmanagerin, die für eine freundliche Arbeitsdisziplin sorgt.

Kurt Reusser ergänzt dies mit den «Big Five» der Lehrerexpertise (Reusser, 2015):

Nicht etwa mit Blick auf Persönlichkeitseigenschaften, von denen man den Begriff kennt, sondern mit fünf erlernbaren Fähigkeiten:



1. Die richtigen Aufgaben gestalten: Heraus- aber nicht überfordernd
2. Permanent das Schülerdenken aktivieren
3. Auf Verstehen zielen, nicht auf auswendiges Reproduzieren
4. Sich immer wieder auf Schüler einstellen, ihnen ihre Stärken und Schwächen spiegeln - im fachlichen wie im sozialen Lernen
5. Sicherstellen, dass in der Klasse wirkungsvoll, motiviert und fair gearbeitet und gelebt werden kann.

Es ist diese Expertise, für die die Öffentlichkeit das Schweizer Schulsystem hoch bewertet. Wir prägen als Lehrer/innen ein Schulsystem, in dem man seine Schüler kennt, weiss, woher sie kommen, weiss, wohin sie möchte, weiss, wie sie leben und wie wir ihnen auf diesem Weg weiterhelfen.

Allerdings: diese Meisterrolle gilt es zu bewahren.

Die Besetzung von Rollen kann geändert, Theater geschlossen werden, wenn das Publikum untreu wird oder die Qualität nachlässt.

Gefahren lauern einerseits in Strukturen: Wenn man wegen Organisation, Pensum oder anderen Aufgaben immer weniger Zeit mit den Schülern verbringen kann. Oder wenn Ressourcen kleiner, die Unterschiede der Schülervoraussetzungen aber deutlich grösser werden.

Gefahren lauern aber auch in uns selbst: Aus aktiv gestaltetem Rollenspiel kann Routine werden, die eine differenzierte Wahrnehmung der Schüler vernachlässigt. Fatal, wenn dadurch dann genau die Etikettierung passiert, die man ja vermeiden sollte:

@Lehrer/innen spielen eine Rolle!!

Selbstkritisch bleiben!

Beliebtheit in Klasse	N	Note besser als Leistg	Note entspricht Leistg	Note schlechter als Leistg
Sehr beliebt	158	50%	34%	16%
Mittel	307	31%	35%	34%
Wenig beliebt	118	19%	31%	50%

Hadley 1971

LLT 2015 / Quagltreter / M. Zutavern

PH LUZERN

Diese Studie zeigt als Beispiel, wie die Lehrer dieser über 500 Schüler verführt wurden: Die beliebtesten Schüler bekamen eine bessere Note als ihre tatsächliche Leistung ergeben hätte – und umgekehrt (Hadley, 1971). Die Schülerrolle des «Klassenkings» kann einträglich sein! Schlimmer: So bleiben die Schwächeren schwach – auf diese Gefahr hat auch PISA hingewiesen.

Das fordert unser Rollenverständnis heraus und zeigt die Komplexität der Erwartungen, die mit der Lehrerrolle einhergehen - womit ich bei meiner zweiten Behauptung angelangt bin:

2 Lehrer/innen leben viele Rollen

Ein Beispiel:

Eine Primarlehrerin will durch ein spezielles Aufgabensystem beim nächsten Klassentest Schüler, die grosse Fortschritte machen, mit einer guten Note belohnen. Diese „Pädagogische Note“ kann dann auch besser sein als nach dem Leistungsschnitt der Klasse gerechtfertigt wäre. Sie kündigt das an und erklärt es der Klasse. Schon am Abend beschwerten sich Eltern einiger guten Schüler vehement über diese Idee - am nächsten Morgen auch einige der Schüler/innen.

Jetzt gilt es einige Rollen zu aktivieren:

Natürlich ist in dieser Situation erst einmal die Expertin, die Lernförderin gefragt: Als Diagnostikerin und Didaktikerin zeigt sie z.B., wie wichtig es ist, bei schwächeren Schülern individuelle Lernfortschritte zu honorieren, um Motivation zurück zu gewinnen. Und doch weiss jeder von uns, dass im Protest von einigen Eltern der gesellschaftliche Anspruch an den Lehrer als Beurteiler eingefordert wird. Es ist ja auch ein Fortschritt, dass Leistung und nicht Herkunft den Platz in der Gesellschaft bestimmen soll. Und diese Leistung – so die Kritiker - soll dann bitte schön durch Gleichbehandlung, durch Orientierung an Sachmassstäben und den Vergleich zwischen den Schülern gemessen werden. So sei es „gerecht“.

Da ist dann die Entwicklungspsychologin aus dem Rollenrepertoire gefragt. Sie verweist darauf, dass ein „erwachsener“ Gerechtigkeitsbegriff nicht völlige Gleichbehandlung bedeutet, sondern auch ausgleichende Massnahmen vorsieht. Schüler lernen das gerade

durch solche Massnahmen wie die pädagogische Note zu verstehen. Die Lehrerin wirkt als Entwicklungshelferin für ein differenziertes Gerechtigkeitsbewusstsein.

Und schon meldet sich die im Staatsdienst Angestellte aus dem Lehrerrollenset. Sie weist darauf hin, dass eben das Selektionieren und Zuweisen von Positionen in der Gesellschaft auch Teil des Berufsauftrages sei. Und bevor es zu viel Ärger gäbe, und man seine professionelle Entscheidung nicht mehr verständlich machen könne, dann lasse man halt die Übung ...

In der Lehrerin wüten Rollenkonflikte. Die sind unvermeidbar, sozusagen in den Beruf eingebaut (Reinhardt, 1978). Der etwas seltsame Begriff des Quagltreiters will genau die damit einhergehende Herausforderung symbolisieren:



Zum einen sind wir Anwälte des Kindes oder Jugendlichen. Wir tun alles für eine möglichst individuelle Förderung. Zum anderen sind wir Anwälte der Gesellschaft, die Kinder und Jugendliche in die Gesellschaft integrieren, Bildungswege zuweisen und damit Lebenschancen beeinflussen müssen.

Der Quagltreiter ist eine Figur aus Kinderspielen. Nach Rainer Winkel (Winkel, 1986) ein Begriff aus Wien, der denjenigen kennzeichnet, der auf der Mitte einer Wippe steht und für den Ausgleich der beiden ungleich schweren Kinder an der beiden Enden besorgt ist. Lehrer nehmen im positiven Fall eine solche ausgleichende Rolle ein, im negativen Fall zerreisst es sie durch die daraus resultierenden Dilemmata, weil es nicht möglich ist, beiden Seiten gerecht zu werden.

Aber gerade in diesem *gesellschaftlichen* Auftrag zeigt sich die Bedeutung des Berufs:

Wie der Arzt zur Gesundheit, der Richter zur Gerechtigkeit, so trägt der Lehrer mit der Vorbereitung der nächsten Generation zum Bestehen der Gesellschaft bei. Berufe mit solchen zentralen Aufgaben nennt man Professionen. Sie zu meistern, braucht immer dreierlei:

Zum ersten einen breiten Fundus an Wissen, eben Expertenschaft.

Zum zweiten die Fähigkeiten, die nie gleichen Situationen und die immer wieder neuen Schüler/innen zu verstehen. Hier ist Deutungskraft, hermeneutische Kompetenz gefragt. Die Expertenschaft kommt dabei nicht nur mit der Erfahrung, sondern sie braucht die Verankerung in forschungsbasiertem Wissen. Die Deutungsfähigkeit kommt nicht aus dem Bauch, sondern sie speist sich aus reflektierter Erfahrung in der verstehenden Arbeit mit Kindern.

Doch reicht das der Lehrerin, ihre Päd. Note durchzusetzen?

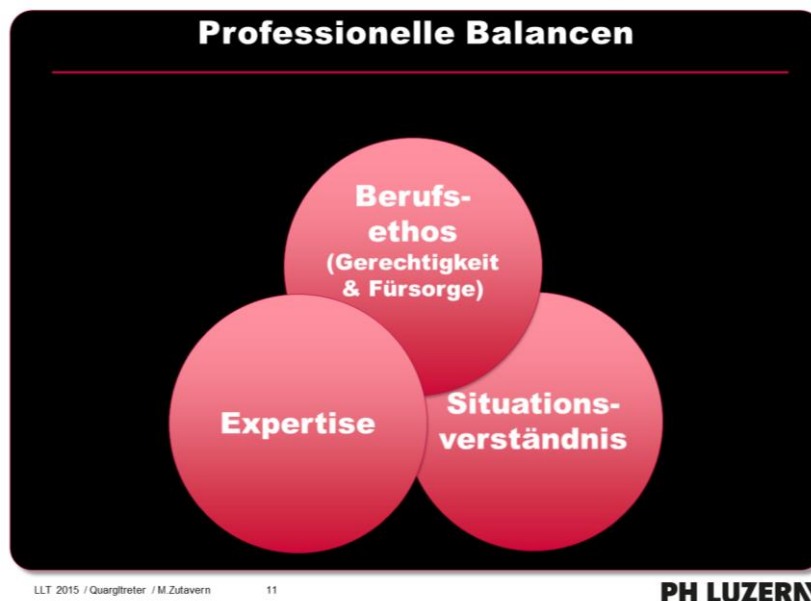
Sie hält ihre Idee aus Expertensicht für richtig. Sie will an ihrem Ziel, die Schwächeren zu unterstützen und motivieren, festhalten. Sie versteht aber auch, dass einige Schüler und leider auch Eltern, das für ungerecht halten und deshalb nicht akzeptieren können:

Fürsorge und eine bestimmte Form der Gerechtigkeit geraten in Konflikt. Der Quagltreiter zeigt sich als suchender Moralphilosoph, der nicht mehr weiss, welchen Werten er mehr Gewicht geben soll.

Zur professionellen Ausgestaltung der Berufsrolle Lehrer gehört also zum dritten das Berufsethos notwendig dazu. Und es ist fast immer geprägt von den Widersprüchen zwischen Fürsorglichkeit und Gerechtigkeit (Zutavern, 2011).

Professionalität, das ist das Balancieren mit diesen drei Kugeln:

© Lehrer/innen spielen viele Rollen



Manchmal findet man den Halt in gut begründeten Entscheidungen, die einer Seite den Vorzug geben. Manchmal müssen alle von der Wippe absteigen und gemeinsam ein neues Spielgerät suchen, bei dem alle zum Zug kommen.

Die Lehrerin mit der „Pädagogischen Note“ hatte übrigens so einen Weg gefunden und ihr „Experiment“ zum Wohle der Schwächeren und ohne Benachteiligung der Stärkeren zu Ende geführt.

Und sind die Rollendilemmata innerhalb des Berufs schon schwierig, so kommen die vielen Erwartungen von aussen oft noch erschwerend hinzu. Von Eltern und Schülern sprachen wir schon. Erwartungsvoll ist natürlich auch das Kollegenteam in der Schule.

@Lehrer/innen spielen viele Rollen



Aber auch die eigene Familie hat ihre Vorstellungen von Mutter oder Vater „Lehrer/in“. Vielleicht überlegt die Lehrerin der Pädagogischen Note auch, wie sie als Mutter von Schulkindern in dieser Konfliktsituation reagiert hätte.

Und weitere Anspruchsgruppen melden sich: Die Behörden, die Öffentlichkeit. Die Freunde, die auch ihre Vorstellungen haben, wie ein Lehrer sein soll. Es gibt Studierende, die in den ersten Semestern nur ungern erzählen, was sie studieren.

Oder Lehrer, die sich vom Beruf distanzieren ...

⊖ Lehrer/innen spielen *keine* Rolle!

Lehrerin, jedoch nur von Beruf und auch da nicht typisch, hübsch, verständnisvoll, Ende 30/1.72. sehr viel jünger wirkend, intensiv, lebendig, aber auch Ruhe schätzend. Liebt Menschen, Gespräche, Natur, fremde Kulturen (z. B. der ausl. Menschen, die bei uns leben). Reisen, Kunst, alles Schöne.... fühlt sich von Problemen in der 3. Welt berührt. Nur Weniges kann hier ausgedr. werden. - Ich suche einen Mann für ein liebevolles gemeinsames Leben, evtl. auch mit Kind(ern), die ich mir wünsche. Bitte schreiben Sie mögl. mit Bild (zur.) und Tel. an
 DIE ZEIT, Postfach 10 68 20, 3000 Hamburg!

LLT 2015 / Quagltreter / M.Zutavern 14 PH LUZERN

Da wird der Quagltreter auf seiner Wippe unruhig. Womit ich bei meiner dritten und letzten Behauptung angelangt bin.

3 Lehrerinnen und Lehrer *spielen* keine Rolle.

Ohne Zweifel, die professionelle Lehrerrolle auszufüllen, ist anspruchsvoll.

Sie beinhaltet widersprüchliche Anforderungen und bringt uns mit Leuten zusammen, die Widersprüchliches von uns wollen. Und wir selbst nehmen ja auch noch Rollen wahr, die mit dem Profillehrer nicht immer im Einklang sind.

All dem gerecht werden zu wollen, führt zu völliger Überlastung oder Magengeschwüren. Der Quagltreter scheint keine Chance zu haben. Deshalb: Raus aus den Rollen!

Es muss gelingen, keine Rolle mehr zu *spielen*, und doch produktiv mit den Erwartungen, die akzeptabel sind, zurecht zu kommen. Nicht Lehrer/in spielen, sondern Lehrer/in leben, Lehrer/in sein, ist gefragt: Identität statt Rollenspiel.

Nach Lothar Krappmann braucht es dazu vier Fähigkeiten (Krappmann, 2010):



Die Kraft, nicht in jeder der wechselnden Rollen aufzugehen, sondern der Dompteur der Rollen zu bleiben, also eine gewissen Distanz zu ihnen Rolle zu wahren, ohne die Aufgaben zu vernachlässigen. Jeder Lehrer kennt das: Wann bin ich erreichbar und wann nicht mehr. Und wie schaffe ich es, dass ich trotz eingeschränkter Verfügbarkeit gleichwohl als Lehrer wahrgenommen werde, dem das Gespräch wichtig ist.

Die Empathie, die signalisiert, dass man die Perspektive der anderen versteht und ernst nimmt.

Aber auch die Ambiguitätstoleranz, das heisst, die Kraft, mit Widersprüchlichkeiten leben zu können. Nicht jede Unvereinbarkeit nicht jeder Konflikt darf mich umhauen. Ich darf auch einmal etwas ignorieren, darf eigene Schwerpunkte setzen.

Und wenn ich dies *wahrhaftig* und nicht als *Rollenspieler* tun kann, dann erfülle ich die vierte Bedingung der beruflichen und persönlichen Identität: Die selbstbewusste Identitätsdarstellung, die zeigt, dass nicht meine Rollen mich, sondern ich meine Rollen gestalte, weil ich sie leben und nicht nur spielen will.

Denen das gelingt, sind die Lehrerinnen und Lehrer, mit denen wir als Kolleginnen und Kollegen gerne zusammen arbeiten und die wir als Schülerinnen und Schüler lange in Erinnerung behalten.

Dazu braucht es aber immer auch Unterstützung. Dem Quagltreter in der Mitte muss von beiden Enden der Wippe geholfen werden.

Und der möglichen Helfer/innen sind viele, manche nutzen wir vielleicht noch zu wenig:

- Eigenständige, selbstständige Schülerinnen und Schüler, die mir Diagnostikarbeit abnehmen, indem sie fähig sind, ihr eigenes Lernen zu beobachten mir die entsprechenden Informationen für meine Unterstützungsarbeit zur Verfügung stellen (Guldimann & Zutavern, 2000)

- Natürlich, die gezielte Mitarbeit im Lehrerteam. Das arbeitsteilige Vorbereiten von Unterricht, das Austauschen der Materialien, das Helfen mit guten Ideen, das Fachteam, das gemeinsam lernt und Entwicklung in der Schule vorantreibt
- Die Kooperation mit anderen Fachberufen in multiprofessionellen Teams (Leutwyler & Herzog, 2010)
- Die Beteiligung an Forschung, damit das neue Wissen entsteht, das für die Problemlösung vor Ort gebraucht wird (Altrichter & Posch, 2007)
- Die Weitergabe der Kunst der professionellen Balancen an die Studierenden in Praktika, die immer auch der kritischen Selbstreflexion der Praxislehrer/innen dienen.
- Die Unterstützung der Eltern. Man muss ihren Wunsch, dass *ihr* Kind es gut in der Schule hat, für alle nutzen: Durch geeignete Mitarbeit im Unterricht oder in Freizeitaktivitäten
- Und vielleicht eines Tages, die Unterstützung, die für andere Professionen schon lange üblich ist: Das Führen von Assistenzen, die Lehrer/innen Arbeiten im technischen, administrativen oder betreuerischen Bereich abnehmen

@Lehrer/innen spielen keine Rolle!



Mit klug genutzter Unterstützung

- kann sich Frank McCourt dann darauf konzentrieren, dass seine Schülerinnen und Schüler gute Schreiber werden – nicht nur für Entschuldigungen,
- kann die Primarlehrerin weitere motivierende Formen der Individualbewertung in der „Pädagogischen Note“ einsetzen,
- kann unsere partnersuchende Lehrerin den Beruf als Attraktivitätsmerkmal nennen
- und der Quagltreter die Balance von Expertise, Deutungskraft und Berufsethos finden.

Herausfordernd und nie langweilig, diese gelebte Lehrerrolle!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Altrichter, Herbert & Posch, Peter (2007). Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht: Unterrichtsentwicklung und Unterrichtsevaluation durch Aktionsforschung. . Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Guldemann, T. & Zutavern, M. (2000). Das eigene Lernen verstehen und kontrollieren. Unterrichten und Erziehen, (Januar/Februar 2001).

Hadley, T.H. (1971). Feststellungen und Vorurteile in der Zensurierung. In: Ingenkamp, Karlheinz (Hrsg.). Die Fragwürdigkeit der Zensurierung (S. 134-141). Weinheim.

- Hattie, John, Beywl, Wolfgang & Zierer, Klaus (2013). Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von "Visible Learning". Hohengehren: Schneider.
- Helmke, Andreas (2003). Unterrichtsqualität - erfassen, bewerten, verbessern. Seelze: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- Krappmann, Lothar (2010). Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leutwyler, Bruno & Herzog, Silvio (Hrsg.) (2010). Entwicklungslandkarte für Lehrpersonen. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- McCourt, Frank (2006). Tag und Nacht und auch im Sommer. München: Kindle Ed., Luchterhand.
- Reinhardt, Sibylle (1978). Die Konfliktstruktur der Lehrerrolle. Zeitschrift für Pädagogik, 24, 515-531.
- Reusser, Kurt (2015). Die berufspraktischen Studien neu denken: Tiefenstrukturen und Gestaltungsformen. 1. Internationaler Kongress "Lernen in der Praxis". PH FHNW Brugg am 4.5.2015.
- Rutter, Michael, Maughan, B., Mortimore, P. & Ouston, J. (1980). Fünfzehntausend Stunden: Schulen und ihre Wirkung auf Kinder. Weinheim, Basel: Beltz.
- Tagesanzeiger (2013). Pisa-Studie: Schweizer Schüler überholen die Finnen. Tagesanzeiger. Zürich, 4.12.2013.
- Veerle, Miranda (2011). Cooking, Caring and Volunteering: Unpaid Work around the World. Paris: OECD.
- Weinert, Franz E. & Helmke, Andreas (1997). Entwicklung im Grundschulalter. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Winkel, Rainer (1986). Vom Lehrertyp zur Lehrerpersönlichkeit. Der Quagltreiter in der Schule. betrifft: erziehung, 19(1), 20-27.
- Wössmann, Ludger (2015). Bildung schafft Wohlstand. NZZ. Zürich, 21.10.2015.
- Zutavern, Michael (2011). Notwendig? Selbstverständlich? Lernbar? Berufsmoral in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung, 11 (1), 7-14.